Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 34 (1959)
Heft: 12

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Weihnachtliches und Unweihnachtliches

Letztes Jahr war der Pappeli mit meinem Weihnachtsartikel im «Wohnen» gar nicht zufrieden. «Es steht ja nur vom Geld drin», murrte er und warf mir einen vorwurfsvollen Blick zu. Tatsächlich hatte ich mich darin anhand des Beispieles einer vorbildlichen Genossenschafterin, Hausfrau und Konsumentin den praktischen Aspekten der Festvorbereitung zugewandt; denn Festtage und Weihnachten ganz besonders bringen eine Fülle von Aufgaben speziell für die Hausfrauen, die man nicht dadurch löst, daß man sich andächtig der Lektüre des Evangeliums widmet. Ich möchte die aufgerissenen Augen meiner Lieben sehen, wenn ich ihnen nach dem Vorlesen der frohen Botschaft erklärte, damit hätte es sich und würden sie sich, bitte, in der Küche Brot und Käse abschneiden! Geschenke? Wozu? Das Jesuskind hätte mit einer miesen Krippe vorliebnehmen müssen, weshalb auch uns Bescheidenheit zieme.

Männer und Kinder haben in der Regel keine Ahnung, was für Umtriebe das höchste aller Feste verursacht, was nicht weiter verwundern kann, weil sie sie noch gar nie weitgehend allein bewältigen mußten. Zudem: Je reibungsloser ein Haushalt auch in jenen Tagen funktioniert, um so mehr hat der Unbeteiligte den Eindruck, es sei gleichsam eine Lappalie, ihn zu führen. Dem ist jedoch nicht so. Vielmehr stellt der ruhig-unauffällige Ablauf des festtäglichen Programms die Frucht einer langen Erfahrung und vieler Überlegungen dar. Merkwürdigerweise muß man nämlich sogar beim Haushalten an gewöhnlichen und erst noch an außergewöhnlichen Tagen die grauen Gehirnzellen ab und zu etwas strapazieren. Ansonst entstehen Konfusionen und fehlen im letzten Augenblick, wenn der Pappeli den Baum geschmückt hat, die Kerzen, was eine leicht gespannte Atmosphäre zur Folge haben dürfte. Es empfiehlt sich überhaupt, beizeiten an alles zu denken, früh zu sondieren, womit man die zu Beschenkenden erfreuen könnte, sich Listen über das unbedingt zu Erledigende anzulegen und innert nützlicher Frist zur Tat zu schreiten. Zu der Methode gelangen, wie ich beachtet habe, nach einer gewissen Praxis all die Hausfrauen, die halbwegs so weit wie ihre Nase zu denken vermögen; denn sie hilft Zeit sparen und schont zugleich die Nerven, welch letzteres sehr, sehr wichtig ist, indem man bekanntlich in der Adventszeit manchmal zur Nervosität neigt und noch grad einmal ein wenig hässig wird. Wer sich um nichts zu kümmern braucht, weil ihm sämtliches abgenommen wird und darum nur die mehr rosigen und angenehmen Seiten des Höhepunktes des Jahres zu kosten bekommt, wird wahrscheinlich die erhöhte Reizbarkeit der anderen im Dezember schwerlich begreifen. Wir, die wir tüchtig traben müssen und den Kopf voll davon haben, was noch zu geschehen hat und nicht als Felsen am Meere geboren wurden, verstehen das besser. Eine gute Planung dessen, was geplant werden kann, trägt dazu bei, uns das Gleichgewicht der Seele zu erhalten.

Dieses Gleichgewicht benötigen wir, um unerhofften oder regelmäßig wiederkehrenden Prüfungen des Schicksals, von denen wir vielleicht selbst an Feiertagen nicht verschont werden, mit etwelcher Fassung begegnen zu können. Frau Lutiger, zum Beispiel, mußte eisern jedes Christfest mit dem Gatten und den Kindern bei den Schwiegereltern begehen. Die alten Leute wollten es so, obwohl die Mutter ihre Schwiegertochter nach einer fast zwanzigjährigen Ehe mit dem Sohne immer noch nicht verputzen konnte und ihr ostentativ nur ein Päckli Schokolade schenkte, während sie den Sohn und die Enkel reichlich bedachte. Das sind so Sächelchen und Sachen, die man unter Umständen stillschweigend herunterschlucken muß, weil Weihnachten eben ein Familien- und Sippenfest ist. Und hernach singt man zusammen: O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit! Prosch Nägeli!

Wenn ich mich daran zurückerinnere, was für komische und unkomische Dinge ich selber unerwartet oder mit einiger Regelmäßigkeit erlebt habe, so wird mir klar, warum ich nicht mehr in der Lage bin, weihevolle Abhandlungen über besagtes Thema zu verfassen. Meine Leserinnen mögen mir dies verzeihen und sich im übrigen anderweitig auf hoch und hehr eindecken, sofern sie dazu das Bedürfnis verspüren. Meine journalistischen Mitschwestern produzieren ja der moralingesättigten Ergüsse genug. Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen! Da fällt mir grad das Episödeli von den Pastetli ein, das sich vor ungefähr zwei Jahren in der Casa Barbara zutrug. Am Heiligen Abend pflege ich Pastetli zu servieren. Die Förmchen und die Füllung kaufe ich, was das Verpflegungsproblem vereinfacht, und sie munden uns herrlich. Ich befragte meinen Troß, was jeder auf dem Gebiet zu leisten beabsichtige und richtete mich danach. In einem Moment der Geistesabwesenheit bot ich meinem Teuren, hors programme, zusätzlich ein weiteres an, weshalb für meine Sprößlinge nur noch eines übrigblieb. Eh ich mich's versah, war zwischen den beiden Schatzeli der schönste Streit ausgebrochen, wer und wer nicht. Ich hätte nicht viel dabei gefunden, wären wir arme, arme Flüchtlinge, die nach einer langen Epoche der Entbehrung endlich wieder Gelegenheit gehabt hätten, an einer normalen Mahlzeit teilzunehmen. Wir sind aber keine Flüchtlinge. Im Kühlschrank stand der geschlagene Rahm bereit, und auf dem Servierboy waren Ananasscheiben und Chrömli noch und noch zwäg. Niemand hatte den Hungertod vor sich, und doch krachten sie, als ob es ihr Seelenheil gälte. Am liebsten hätte ich beiden eines gewischt, so ärgerte es mich.

Und die Moral von der Geschicht? Geistesabwesenheit bewährt sich nicht. Nicht einmal am Heiligen Abend darf sich unsereiner gedankenverloren zurücklehnen. Diesmal werde ich ein wachsames Auge walten lassen. Das passiert mir nicht mehr. Dafür vielleicht aber etwas anderes. Was weiß man schon. Einewäg fröhliche Weihnachten wünscht Euch

Eure Barbara